

Abschlussbericht Felicitas ██████████

Gliederung

1. MOTO und meine Aufgaben
2. Seminare
3. Fachliche und persönliche Betreuung
4. Einfluss auf meine Arbeitsbedingungen
5. Selbsteinschätzung
6. Umgang und Hilfe mit Schwierigkeiten
7. Einstellung zum Themenbereich Klimaschutz und Erneuerbare Energien
8. Was nehme ich mit für mein Leben, meine Heimat, meine Gesellschaft
9. Meine Motivation und meine Erwartungen im Rückblick
10. Meine bisherige Nachbereitung des Jahres
11. Meine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringen

1. MOTO und meine Aufgaben

Ich hab während meinem Tansania-Aufenthalt von August 2014 bis August 2015 bei dem Familienunternehmen MOTO Handicrafts mitgearbeitet. MOTO arbeitet schon lange mit der DTP zusammen, wir waren die Volontäre 6ter Generation. Das Thema Solar war immer aktuell. Kleine Solarlaternen wurden in Dörfern mit Hilfe von Mikrofinanzierung verkauft. Mit den Vorgängern von ZASEA letzten Jahres hat MOTO die Kooperation Mini ESP gestartet. Kleine Solaranlagen wurden installiert, die 4 Glühlampen zum Leuchten bringen und ein Handyladegerät betreiben können. Mit unserem Jahrgang hat die Kooperation aufgehört und MOTO hat sich selbstständig dem Thema gewidmet. Mit dem Startgeld von letztem Jahr wurden neue Anlagen gekauft. Relativ schnell investierte Said (mein Chef und gleichzeitig Gastvater) von eigenem Geld große Summen, um das Projekt weiter voranzutreiben. Lukas und ich haben am Anfang gemeinsam mit Said und Nadir (mein 19 Jähriger Gastcousin) täglich bis zu 5 Anlagen installiert. Der Absatz war sehr groß. Besonders die Ausflüge nach Tumbatu (einer weiteren Insel) bleiben in Erinnerung. Nachdem wir ca. 200 dieser Systeme installiert haben, ist uns aufgefallen, dass unser System Lücken aufweist. Es waren Kompaktsysteme, einfach zu montieren, weil die Batterie und der Laderegler bereits verbunden waren. Der Anbieter hat versprochen Ersatzteile liefern zu können, doch als wir welche bestellen wollten, hieß es plötzlich es gäbe keine. Als die Systeme kaputt gingen, konnten wir nicht viel machen. Wie versprochen schauten wir beim Kunden vorbei, aber die Probleme konnten wir fast nie feststellen geschweige denn beheben. Dass es so nicht weitergehen konnte, war allen klar und wir haben alles Nötige selbst in Dar es Salam bestellt und miteinander verbunden. Das hat uns auch die Möglichkeit gegeben größere Systeme anzubieten. Es war viel Arbeit, denn keiner von uns wusste genau was man miteinander verbinden durfte und was nicht. Wir mussten viel ausprobieren, oft neu verkabeln, bis endlich alles geklappt hat. Wir waren froh wenn wir ein System am Tag geschafft haben. Inzwischen kam auch mein Gastbruder Majid aus Dar es Salam zurück und hat uns geholfen. Ich kann mich noch an den Tag erinnern, als alle Glühbirnen auf Anhieb geleuchtet haben. Es ging bergauf. Eines unsere Kleinprojekt hat weiteres Geld zur Verfügung der Systeme bereitgestellt.

Inzwischen sind nur noch Majid, Nadir, Lukas und ich installieren gegangen. Ein Problem war, dass immer wieder Geld verloren gegangen ist. Leute konnte nicht/wollten nicht die Raten abbezahlen. Wir sind vorbeigekommen, um das Geld abzuholen, keiner war da, keiner war erreichbar.

Im Juni haben wir dann mit Hilfe von DTP Geldern einen Solarshop eröffnet. Ich war seit dem nicht mehr so viel unterwegs. Als weiße Frau musste ich mich ganz oft durchsetzen, auch mal was machen zu dürfen. Die Aufträge haben nachgelassen. Als es darum ging irgendwas zu reparieren bin ich schon gar nie mehr mit, für vier Leute war da nicht genug Arbeit. Inzwischen haben wir auch Fernseher, Ventilatoren, Bügeleisen und Wasserkocher installiert -je nach Anfrage und ohne technischen Problemen. Kühlschränke wollten auch vielen, aber er war für alle zu teuer.

Neben der Solargeschichte sind natürlich auch noch andere Arbeiten angefallen. In Pete waren wir oft. Es ist ein kleines Dorf, außerhalb der Stadt und touristisch bekannt. Es war eine angenehme Abwechslung als Gäste kamen. Gerade am Anfang haben wir oft Urojo (eine einheimische Suppe) gekocht und einfach im Garten bisschen gearbeitet. Lukas und ich haben mit Kleinprojektgeldern auf dem Grundstück einen Kompost gebaut. Dort wurden auch die Batik- und Webprodukte hergestellt, die wir dann in der Stadt an Touristen verkauft haben. Auch in dem Bereich haben wir immer mal wieder geholfen.

2. Seminare

Der Sprachkurs war unglaublich hilfreich. Besser hätte man ihn nicht gestalten können. Dadurch, dass ich ihn hatte, habe ich in Tansania selbst kaum mehr lernen müssen. Da und natürlich auch in allen weiteren Seminaren war es wunderbar, die anderen Freiwilligen kennen zu lernen.

Das Vorbereitungsseminar war sehr ausführlich. So haben wir auch Themen behandelt, die mich persönlich in dem Moment nicht betroffen haben. Da waren es die Kleinigkeiten, die ich mitgenommen habe.

Die erste Woche in Dar es Salam war auch nochmal echt notwendig. Es war super angenehm, dass jemand da war, der sich um uns gekümmert hat, dass ich nicht das erste Mal alleine Dalla (das sind die Busse, die in Tansania in den Städten unterwegs sind) fahren musste, oder mir den Weg raussuchen musste. Der Sprachkurs da hat auch viel geholfen, da er nicht so sehr theoretisch war. Ich habe meine ersten Vokabeln gelernt, meine ersten Sätze gesprochen. Ich konnte trotzdem noch viel Deutsch reden mit all den anderen, mich mit ihnen austauschen.

Das Zwischenseminar in Machui (Sansibar) war für mich nicht all zu hilfreich. Bei MOTO lief es gut, wir hatten kaum Probleme. Für mich war es das Schönste all die anderen wieder zu sehen.

3. Fachliche und persönliche Betreuung

Meine AO (Aufnahmeorganisation) war meine Familie. Das hatte sowohl Vor- als auch Nachteile. Im Allgemeinen kam ich gut klar mit allen, Said hat mir in allen Angelegenheiten geholfen, ob privat oder in der Arbeit. Wir standen im ständigen Telefonkontakt. Manchmal hat er so oft angerufen, dass ich irgendwann gar nicht mehr ans Telefon gegangen bin. Ich konnte leider keinen Abstand halten, wenn

es mir zu viel geworden ist. Ab und an hab ich dann bei Freunden geschlafen, aber am nächsten Morgen musste ich ja wieder heim - oder arbeiten.

Mit TAREA hatte ich nicht viel zu tun. Als ich sie wegen der Kleinprojekt erreichen wollte, ging nie jemand ans Handy oder hat unsere Mails beantwortet. Die Proposals ließen sie aber alle durchgehen. Als wir zum Renewable-Energie-Day in den Süden Tansanias fahren wollten, lief nochmal einiges schief bei der Kommunikation, sodass wir dann gar nicht gefahren sind.

TYC war für mich Maria. An sie musste ich mich nie wenden. Zwei Wochen vor unserer Abreise kam sie zu uns, um uns zu fragen wie es läuft. Reichlich spät, aber mir egal, alles lief gut.

Tanja war gut erreichbar, sie hat schnell und zuverlässig geantwortet bei Problemen.

4. Einfluss auf meine Arbeitsbedingungen

Said hat immer vorgeben was zu tun sei, meist am Vorabend beim Abendessen. Es lag dann meist an mir, es Lukas auch mitzuteilen. Am Anfang hatte ich wenig Einfluss. Wir hatten super viel zu tun, und er wollte uns kein Wochenende geben. Als ich darauf aber bestanden habe (zumindest auf einen Tag) durfte ich mir das wochenlang anhören, dass ich ja immer Urlaub bräuchte. Dann den Tag einfach zu Hause zu verbringen hat auch keinen Spaß gemacht, dann wurde ich immer gefragt: Bist du heute krank Feli? Gegen Ende wurde es besser. Die Arbeit wurde weniger und wenn ich was nicht wollte, musste ich es nicht tun. Ich musste zwar bis zu Letzt mein Wochenende mir erfragen, aber er hatte nichts mehr dagegen.

5. Selbsteinschätzung

Als ich abgereist bin, hatte meine Mama sogar zwei Mal Tränen in den Augen. Das erste Mal als wir uns die Abschiedsgeschenke übergeben haben, und dann als sie noch mit zur Fähre sind. Sie haben sich rührend in den letzten Tagen um mich gekümmert. Es gab mein Lieblingsgericht - Shelisheli und sie hat Maandazi im Ofen gebacken und dazu einen Kuchen, den sie mir mitgeben haben. Schließlich sind sie noch alle mit zur Fähre und Said hat es geschafft bis zum Schiff mit seiner Familie zu gelangen. Das hat mir nochmal sehr deutlich gezeigt, wie sehr sie mich doch gemocht haben, auch wenn sie es sonst nie offen gezeigt haben. Glücklicherweise hat sie es ihren eigenen Kindern aber auch nie in den Arm genommen oder die Zuneigung offen ausgedrückt.

Deutsch habe ich schon oft geredet, aber es gab auch viele deutsche Freiwillige, mit denen ich mich allen super verstanden habe. Manchmal war es auch super angenehm, und ich hab es auch echt gebraucht. Grad während der Arbeit haben wir damit manchmal die Tansanier gestört.

6. Umgang und Hilfe mit Schwierigkeiten

Probleme, die mit Said zusammenhingen oder meiner Arbeit hab ich mit Lukas besprochen. Meistens hatte er sie auch und wir haben zusammen nach Lösungen geschaut. Das Deutsch-Reden dabei hat geholfen. Wir haben versucht immer offen und ehrlich zu sein und Missverständnisse zu bereden,

haben uns aber immer gut abgesprochen wer was wie wo wann sagt. Generell haben wir uns auch so meist alles erzählt, immer auf Deutsch. Wenn Said oder Majid dabei waren, haben sie oft gesagt sie fänden es blöd. Klar haben wir verstanden, aber oft haben wir über sie gesprochen. Das wär nicht auf Kiswahili gegangen. So haben wir immerhin versucht es zu vermeiden.

7. Einstellung zum Themenbereich Klimaschutz und Erneuerbare Energien

Das Klimaschutz wichtig ist, war mir davor auch klar. Was mir nicht klar war, dass es Länder gibt, in denen eine staatlich geregelte Müllentsorgung fehlt. Da gibt es noch viel zu machen. Solaranlagen hab ich in Deutschland bis zu meiner Ausreise einfach nicht bemerkt oder sie sind im letzten Jahr alle erst gebaut worden. Jedenfalls sehe ich jetzt gefühlt an jedem zweiten Haus Solarpanel auf dem Dach. Tansania könnte sich so unabhängig von den großen Energiekonzernen machen.

8. Was nehme ich mit für mein Leben, meine Heimat, meine Gesellschaft

In allererster Linie ein neues Verständnis dem Islam gegenüber. Vor dem Jahr hatte ich über die Religion so gut wie nichts gewusst, sie hat mich aber auch nicht betroffen oder interessiert. Jetzt habe ich die Religion kennen gelernt, zusammen mit den Bräuchen und Traditionen, die das Leben der Gläubigen prägen. Sie hat mich fasziniert und den Eindruck versuche ich hier meinen Mitmenschen auch zu vermitteln.

Ich bin froh über unseren Reichtum, den jeder Deutscher besitzt. Sachen, die für mich selbstverständlich waren, weiß ich jetzt zu schätzen.

9. Meine Motivation und meine Erwartungen im Rückblick

Ich wollte an einem neuen Ort neu anfangen. Etwas Neues, eine fremde Kultur, eine weitere Sprache kennen lernen, unter einfachen Umständen leben. All das hab ich bekommen. Nur hab ich mich oft wie ein Gast gefühlt. Der war ich schließlich auch. Aber immer wenn mich eine Situation besonders darauf aufmerksam gemacht hat, wurde ich fast traurig. In meiner neuen Familie wurde ich herzlich aufgenommen. Doch sie war groß und es war anstrengen sich alle Tanten und Cousinen zu merken. Ich war froh, die Gewissheit zu haben, zu Hause in Deutschland kenn ich jeden seit 20 Jahren und muss mich nicht erst neu integrieren.

Erwartungen hatte ich nicht viele. Ich konnte mir alles kaum vorstellen, ich bin noch nie aus Europa rausgekommen. Die Sprache hab ich schnell beherrscht, so wie ich es wollte. Zu meinen Freunden und zur Familie nach Deutschland hab ich stets Kontakt gehalten und kaum eine Freundschaft ist mir verloren gegangen.

10. Meine bisherige Nachbereitung des Jahres

Schon im Flugzeug nach Hause hätte ich Luftsprünge machen können, so gefreut habe ich mich auf zu Hause. Ich hatte von anderen Freiwilligen gelesen, die durchgehend geheult haben, da hatte ich schon fast ein schlechtes Gewissen. Als ich dann die Gesichter meiner Familie am Flughafen entdeckt habe, hatte ich plötzlich ein wenig Angst wie es werden wird. Aber die Angst war unberechtigt. Im ersten Moment hab ich wie wieder wie zu Hause gefühlt. Ich hab nichts vergessen und es war fast als wäre ich nie weggegangen. Natürlich hab ich viel erzählen müssen. Aber die ersten drei Wochen habe ich auf Wolke sieben geschwebt. Ich konnte es kaum glauben, wieder da zu sein. Außer wenn ich irgendwelche Geschichten erzählt habe, musste ich echt nie an Sansibar denken. Bis jetzt vermisse ich es auch nicht, die Leute nicht, das Essen nicht, das Wetter nicht, nichts.... Da bekomme ich schon wieder ein schlechtes Gewissen. Dabei hat mir mein Jahr ja echt gut gefallen.

In den ersten drei Wochen nach meiner Ankunft hatte ich jeden Tag verplant, sodass ich kaum Zeit für mich hatte. Jetzt lässt die Euphorie so langsam nach. Ich merke wie ich nicht mehr so gerne zum hundertsten Mal die gleiche Geschichte erzähle. Manche Nachmittage lass ich extra frei, um einfach im Garten entspannt ein Buch zu lesen. Auch musste ich viele Gedanken und Nerven dem Studium widmen.

12. Meine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringen

In erster Linie geht es natürlich um das Erzählen, das Fotos zeigen. Auch wenn ich bis jetzt mehr daran interessiert war zu erfahren was so zu Hause passiert ist, hab ich schon jede Menge erzählt. Kurz vor meiner Abreise hat meine Gastmama mir die Haare geflochten und mich zu einer Hennafrau geschickt. Das Henna ist auf meiner Haut inzwischen weg, aber auf den Nägeln bleib es noch ein Weilchen. Das ist meine persönliche Erinnerung, die ich jeden Tag anschau. Zum Bewerbungsgespräch allerdings lackierte ich meine Fingernägel, weil viele das blöd und „Ekelig“ fanden. Viele die mich in den ersten zwei Wochen gesehen haben, waren total begeistert von dem Henna, immerhin ging es bis zum Ellenbogen und bis zu den Knien.

An meiner Fachhochschule hab ich erfahren, dass jede Sprache angeboten wird, wenn sich mehr als 6 Leute dafür interessieren. Ich überleg mir ernsthaft zu versuchen die Leute zusammenzutrommeln, Kiswahili an der FH wär toll!